

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 34 (1963)

Heft: 8

Artikel: Hoffnung für unsere Zukunft : deutschschweizerischer evangelischer Kirchentag Basel

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hoffnung für unsere Zukunft

Deutschschweizerischer evangelischer Kirchentag Basel

Das Werden

Wir kennen als protestantische Christen den «Kirchentag» in Deutschland, dessen Echo immer wieder auch bei uns hörbar ist. Holland, Schottland, Frankreich haben die Idee ebenfalls aufgegriffen. Bei uns haben der Berner Jura (1961) und die welsche Schweiz (1962) die Idee in die Praxis umgesetzt. Demnächst, das heisst in den Tagen vom 4. bis 6. Oktober soll in Basel der erste deutschschweizerische evangelische Kirchentag durchgeführt werden. Der Arbeitsausschuss hat die Vertreter der Presse der Ostschweizer Kantone dieser Tage an einer Konferenz in Zürich über Ziel und Aufgabe orientiert. Nicht weil 1963 das Jahr grosser eidgenössischer Feste (Turnen, Schiessen) ist und nächstes Jahr in Lausanne die Expo ihre Tore öffnen wird, will nun auch die Kirche mit einem Grossanlass dabei sein. Viel eher liess man sich von einem Wort des früheren Zürcher Kirchenratspräsidenten Professor Oskar Farner leiten, der in den bekannten «Wegmarken» schrieb: «Man muss jedem Geschlecht das Kleid anmessen, das ihm sitzt; die beste Form für das Heute ist, die jetzt zu Christus hinführt.» Wir sind immer verpflichtet, das Beste aus Grossveranstaltungen zu holen und das Masse-Erlebnis nicht zu missbrauchen.

Der Kirchentag hat längst begonnen. Es war Oskar Farner, der schon 1951 die führenden Männer der deutschschweizerischen Kirchen zu einer Kontaktnahme mit der Leitung des Deutschen Evangelischen Kirchentages zusammenrief. Im folgenden Jahr haben über 3000 Schweizer am Stuttgarter Kirchentag teilgenommen. Gross ist die Zahl der Schweizer, die in den letzten zehn Jahren als Prediger, Referenten, Gestalter usw. aktiv an den Kirchentagen in Deutschland beteiligt waren.

Seit 1959 ist man in der Schweiz sehr ernsthaft an der Arbeit. Das Thema «Hoffnung für unsere Zukunft» wurde festgelegt. Die Aufgabe wurde klar umschrieben. Der Kirchentag soll: Information bieten — zu Studien anleiten — Gaben und Aufgaben klarlegen — Möglichkeiten des Einsatzes zeigen — zu Entscheidungen führen — echte Gemeinschaft werden lassen.

Eine «Theologische Kommission» hat das Thema «Hoffnung für unsere Zukunft» in fünf Bereichen erarbeitet, die die Arbeitsgruppen am Kirchentag sein werden:

1. Die Zukunft unserer Familie
2. Unsere Zukunft in Beruf und Gesellschaft
3. Unsere Zukunft in Staat und Politik
4. Die Zukunft unserer Kirche
5. Israel und die Kirche

Im September 1961 wurde die «Arbeitsgemeinschaft Deutschschweizerischer Evangelischer Kirchentag» gegründet, der heute Regierungsrat Dr. Leo Lejeune, Liestal, als Präsident vorsteht.

Verankert in den Gemeinden

Seit Oktober 1962 ist der Kirchentag «in vollem Gange». Das ist so zu verstehen: In unzähligen Gemeinden der deutschen Schweiz wurde und wird seither an Hand eines Arbeitsheftes in Diskussionsgruppen und Gesprächen ernsthaft gearbeitet. Die erste Auflage von

30 000 Exemplaren ist fast ausverkauft. Die Arbeit, die beinahe wie ein Einbruch in festgefahrene Geleise wirkt, prägt einen neuen Stil kirchlicher Gemeindearbeit. Was bis anhin sozusagen Eigentum der Reformierten Heimstätten war (Boldern, Rügel, Gwatt, Leuenberg, Rüdlingen, Wartensee), hat nun überraschend in den Gemeinden Eingang gefunden. Erfreuliche Echos tönen aus den verschiedenen Kantonen. Das Vorbereitungs- oder Arbeitsheft für den Kirchentag ist darüber hinaus ein Wegbereiter und Bahnbrecher in der eigenen Gemeinde geworden. Im Kanton Zürich wird schätzungsweise in zirka 80 Gemeinden in Gruppen gearbeitet. Die Ergebnisse der Gespräche über «Staat und Politik» hin und her in unserem Land werden direkt nach Bern an Bundesrat F. T. Wahlen geleitet, der am Eröffnungsabend ein Hauptreferat halten wird. Eine Massenveranstaltung oder Grosskundgebung, die derart in den Gemeinden verankert ist, dort während Monaten intensiv vorbereitet, diskutiert und durchdacht wird, kann niemals eine Vermassung gewöhnlicher Art sein. Lohnt sich überhaupt so ein Kirchentag? Die Frage ist bereits beantwortet: Die Uebersicht, die der Arbeitsausschuss über die Arbeit in Hunderten von Gemeinden bis heute gewonnen hat, bestätigt, dass diese Vorarbeit sich gelohnt hat, selbst dann, wenn es nicht einmal zum Kirchentag kommen sollte.

Das Programm

Die Veranstaltungen des Kirchentages verteilen sich auf drei Tage: Freitag bis Sonntag.

Am ersten Tag findet am späteren Nachmittag im Münster der Eröffnungsgottesdienst (Predigt Pfr. Dr. Walter Lüthi, Bern) statt. Der Eröffnungsabend in der Kongresshalle der Mustermesse gilt dem Gesamthema: «Hoffnung für die Zukunft». Hauptreferenten sind Bundesrat F. T. Wahlen, Bern, und Bischof Ferdinand Sigg, Zürich.

Der zweite Tag ist der eigentliche Arbeitstag. Vormittags werden die Bibelarbeit und die Gruppenreferate gehalten, während der Nachmittag den Arbeitsgruppen für Diskussion und Aussprache zur Verfügung steht. Man hat sich auch hier sorgfältig vorbereitet. Für die Referate und die Bibelarbeit in den einzelnen Gruppen wurden Leute verpflichtet, die sich seit langem mit diesen Problemen ernsthaft auseinandersetzen, ja, das Mühen um Erkenntnis zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben. Wir greifen einige wenige Namen heraus, die dafür bürgen, dass verantwortungsbewusst gearbeitet wird: Dr. Theodor Bovet, Basel — Dr. Bernhard Harnik, Zürich — Pfr. Robert Kurtz, Zürich — Pfr. Paul Frehner, Boldern, Männedorf — Direktor Dr. Chr. Gasser, Biel — Direktor Jakob Vontobel, Küsnacht — Redaktor Otto Hürlimann, Zürich — Direktor Dr. Hans-Peter Jaeger, Schiers — Prof. Ed. Schweizer, Zürich — Gertrud Bossert, Basel — Dr. Marga Bührig, Zürich. Der dritte Tag ist Sonntag. Vormittags finden in allen Kirchen und freikirchlichen Predigtstätten von Basel und Umgebung Gottesdienste mit Abendmahl statt. Am Nachmittag wird auf dem Münsterplatz unter dem Thema «Sammlung und Sendung» die Schlusskund-

gebung durchgeführt, die zugleich eine Zusammenfassung der ganzen Kirchentagsarbeit bringt.

Die Visitenkarte

An der Presseorientierung in Zürich wurde darauf hingewiesen, dass es in Basel auch darum gehe, dass die Kirche ihre Visitenkarte mitten auf den Tisch der heutigen Welt lege. Es geht darum, dass Menschen verwundert, aber hoffentlich auch beglückt feststellen: «Ich habe ja gar nicht gewusst, dass die Kirche sich um meine Probleme auch kümmert.» Es geht darum, dass die Kirche dem Befehl Ihres Herrn nachkommt: «Was ich Euch ins Ohr sage, das predigt auf den Dä-

chern!» Der Kirchentag ist keine Angelegenheit der Pfarrer oder des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und der kantonalen Kirchenräte. Natürlich leihen sie der Sache jede nur mögliche Hilfe. Der Ursprung liegt jedoch in den Händen von einigen Pfarrern und Laien, also im Volk. Deshalb auch die Verlagerung und Verankerung der ganzen Sache in den Gemeinden. Kirche im Alltag, ist man versucht zu sagen. Das ernsthafte Bemühen, die zentralen Lebensgebiete wie Familie, Beruf, Gesellschaft, Staat und Politik und Kirche unter das Bibelwort «Hoffnung für unsere Zukunft» zu stellen, muss das Anliegen jedes einzelnen sein. efd

Besuch im Haus der «Stiftung Dr. Renée Girod» in Genf

Letztes Jahr wurden in Genf zwei grosse Bauprojekte, welche der Initiative von Frauen zu verdanken sind, zu Ende geführt: die «*Fondation Renée Girod*» für ältere Frauen mit kleinem Einkommen mit 42 und dasjenige des «*Centre de liaison des associations féminines genevoises*» für berufstätige Frauen mit 48 Kleinwohnungen. Alle diese Zwei- und Dreizimmerwohnungen sind mit Küche, Bad und Balkon ausgestattet.

Vom ganz neuen Trottoir aus öffnen wir glänzende Glastüren, die uns in einen rotgetäfelten Gang führen. Unsere Fürsorgerin, die im Parterre wohnt, scheint nicht da zu sein, denn niemand gibt auf mein Läuten Bescheid, aber da sehe ich gerade eine Mieterin, die ihren blauen Briefkasten leert; geschwind ein Wort:

— Madame, ich bin gekommen, um mich ein wenig zu erkundigen, wie es geht im neuen Hause. Fühlen Sie sich hier wohl? — So wohl als nur möglich, wenn man sich einer guten Gesundheit erfreut . . .

— Finden Sie hier die Ruhe, die Geborgenheit, den Komfort, die der Gründerin vorschwebten und die sie jenen geben wollte, die wohlverdiente Jahre des Ruhestandes geniessen dürfen?

— Gewiss finden wir das; obschon die Ladengeschäfte ganz nah sind, bleiben wir seitab vom Verkehr, und das Haus ist sehr ruhig . . .

— Kommen Sie alle gut miteinander aus? — Oh wissen Sie, man kennt sich noch nicht so recht. Erst seit kurzer Zeit wohnen wir hier miteinander. Man sieht meist nur die Türnachbarinnen . . . — Uebrigens, zu dieser Jahreszeit, Madame, können Sie sich wohl vorstellen, dass viele alte Leute ihre Wohnung nicht verlassen. Wenn man an das Wetter denkt, wie es war . . .

— War es denn gut geheizt bei Ihnen?

— Oh, ganz wunderbar! So warm war es, dass am Abend Leute ins Haus kamen, um im Gang Schutz zu finden. Man musste die Eingangstüre um 9 Uhr schliessen. — Das war recht egoistisch von uns, mischt sich eine Frau ein, die soeben aus dem Lift steigt. Wenn man denkt, wie gut es uns hier geht! — Darauf verab-schieden sich die Damen, um ihre Einkäufe zu besorgen. Nebenan, Nr. 7, Quai Vernet, im Hause der Genfer Frauenzentrale, herrscht eine geschäftige Atmosphäre, da die Mieterinnen tagsüber berufstätig sind. Wir steigen in den 4. Stock zur Tapezierernäherin.

— Ist es hier bequem für Sie, Ihren Beruf als Heimarbeit auszuüben? — Gewiss, sehen Sie meinen weiten Tisch, der sein Licht von diesem Fenster im Westen bekommt, und hier vor dem Südfenster meine Spezialnähmaschine.

— Das ist ja eine nordische Landschaft! Die Arve fliesst unter einer Eismauer tief unten. Wird Ihnen nicht kalt bei diesem Anblick?

— Durchaus nicht, es wird uns so gut und so regelmässig geheizt.

— Werden Sie nicht durch andere Mieterinnen gestört?

— Keineswegs. Die junge Invalide über mir entschuldigt sich immer, weil ihre Krücken Lärm machen, aber ich höre gar nichts. Und schauen Sie meine Küche an, sie ist geräumig genug, dass ich, und noch andere dazu, darin essen können, so dass das grosse Zimmer nur meinem Gewerbe dient. Und meine Schlafkammer, die man «*chambrette*» nennt, ist ganz genügend und sehr gut eingerichtet. —

Ich will sie nicht länger stören und kehre im 2. Stock ein, wo die Kirchengemeindeschwester wohnt. —

— Wie finden Sie, Schwester, Ihr neues Logis? — Es behagt mir sehr, und ich freue mich, da zu sein nach all meinen Krankenbesuchen in der Nachbarschaft.

Haben Sie das Gefühl, es herrsche ein guter Geist im Hause? — Ja, das scheint mir so, aber wir leben ja noch nicht lange miteinander, man kennt sich noch wenig. Aber meine Tracht, die kennen sie, und es kommt oft vor, dass ich im Aufzug um einen Rat oder um eine Auskunft gebeten werde. Wir haben schon den Beginn einer Gemeinschaft im 2. Stock; wir bilden Gruppen und sind bereit, einander gegenseitig zu helfen, ebenso auch allen andern im Hause, die es nötig haben.

Beim Hinuntersteigen der harmonisch Weiss und Crème gestrichenen Treppe bewundere ich ihre tadellose Sauberkeit. — Das verdanken wir unserer Abwartin, sagt die Schwester. Während der ganzen Einzugsperiode hat sie ihr freundliches Lächeln behalten und hat vorbildlich für Ordnung und Sauberkeit gesorgt. Möge dieser verheissungsvolle Beginn für alle, die dort wohnen, eine Reihe glücklicher Jahre einleiten.

Pressedienst des Bundes
schweizerischer Frauenvereine